

Zeitschrift: Schweizer Schule

Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz

Band: 58 (1971)

Heft: 5

Artikel: Das Schulwesen in den U.S.A. : Bericht über eine Studienreise

Autor: Egger, Eugen / Tamèr, Odilo

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-528661>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Schulwesen in den U.S.A., I. Teil

Bericht über eine Studienreise

Eugen Egger und Odilo Tramèr

A. Schulpolitik und Verwaltung

Für Schulpolitik und Verwaltung sind in den Vereinigten Staaten die Bundesregierung, die Regierungen der einzelnen Staaten sowie die Lokalbehörden zuständig. Das Schwergewicht liegt bei den Staaten, die ihrerseits in unterschiedlicher Weise Kompetenzen an die Lokal- oder Distriktbehörden delegieren.

a. Die Bundesregierung hat zwar keine gesetzlichen Kompetenzen. Trotzdem hat sie eine bedeutende Verwaltungsabteilung, das U.S. Office of Education, geschaffen, und zwar schon im Jahre 1867. Wozu das?

Einmal wird über dieses Amt die Bildungsstatistik geführt, die über die tatsächlichen Verhältnisse Aufschluß gibt.

Zweitens verbreitet es Informationen und Dokumentationen betreffend Schulstrukturen, Unterrichtsmethoden, Reformversuche, und gibt damit neue Impulse.

Mit dieser Tätigkeit fördert der Bund ganz allgemein die Bildungspolitik und steigert den Schulerfolg.

In besonderem Maße tut er es auch mit finanziellen Mitteln. Finanzielle Hilfe wird indessen nicht bedingungslos gewährt, sondern richtet sich nach von der Bundesregierung definierten Zielen — z. B. Integration, Alphabetisierungskampagne, Förderung der Behindertenschulung, usw. Damit nimmt der Bund indirekt Einfluß auf die Schulentwicklung. Dasselbe gilt hinsichtlich der nach Schwerpunkten abgestuften Finanzhilfe an die Bildungsforschung.

Schließlich sorgt der Bund auch auf diesem Gebiet für einen vernünftigen Finanzausgleich zwischen finanzstarken und finanzschwachen Staaten, damit überall das Prinzip der «equity and quality» (gleiche Bildungschance, gleiches Bildungsniveau) verwirklicht werde.

Dabei dirigiert der Bund nicht — er gibt nur generelle Richtlinien, und auch das Office of Education mischt sich nicht in Einzelheiten. Im Durchschnitt beträgt die finanzielle Leistung des «local district» 54 %, des Staates 38 % und des Bundes 8 %. Dies kann

jedoch nach Finanzkraft der Schule oder nach Gegenstand variieren. Freiheit im Schulwesen wird groß geschrieben. Der Bund fördert, aber befiehlt nicht. Er nimmt Lücken wahr, die von den Staaten nicht ausgefüllt werden — dann greift er selber ein. So ist das Problem der Integration der Farbigen zu beurteilen. Ziel der Bildungspolitik des Bundes: Fortschritt auf allen Stufen und in allen Gebieten, Bekämpfung von Diskriminierung und Ungerechtigkeiten, Förderung durch Forschung, Information, Finanzierung. Erziehungsdebatten gehören zu den Geschäften des Parlamentes. Aus diesem Grund hat die NEA (National Education Association), eine nationale Dachorganisation der Lehrer, ihren Hauptsitz in Washington. Sie unterhält rege Beziehungen zum Kongreß und nimmt auf diese Weise überstaatlich an der Bildungspolitik teil.

Die Tatsache, daß der Bundesstaat sich auch für Probleme der Schulreformen interessiert (National center for educational research and development; Office of program: Planning and evaluation; Office of construction service; Office of regional offices of coordination, etc.) zeigt, daß vom Bundesstaat her auf Koordination und Entwicklung zwar ohne gesetzlichen Zwang, jedoch über gezielte Finanzhilfe Einfluß genommen wird.

b. Die einzelnen Staaten sind im Schulwesen autonom und nach der Verfassung die direkten Gesetzgeber. Schulgesetze, Schulsysteme, Lehrpläne, etc. variieren daher von Staat zu Staat.

In jedem Staat gibt es ein «State Department of Education» — der Name kann zwar verschieden lauten —, das über die Schule die oberste Aufsicht ausübt. Diese bezieht sich vor allem auf folgende Belange:

1. Das State Department of Education wacht, daß die Schulpflicht erfüllt wird.
2. Es stellt die Lehrerdiplome aus, die in jedem Staat an besondere Bedingungen geknüpft sind.
3. Es publiziert die Rahmenlehrpläne, innerhalb derer Distrikt- oder Lokalbehörden ihren Unterricht gestalten.

4. Es entscheidet über Finanzbeiträge — im Wesentlichen wird dabei der Finanzausgleich zwischen armen und reichen Distrikten angestrebt.
5. Es garantiert die Minimalleistungen für die Lehrer (Lohn, Pension, Versicherung). Die staatliche Erziehungsbehörde, welche zwar die gesetzgebende Macht ausübt, beschränkt sich in der Praxis auf Planung, Beratung, Kontrolle und finanzielle Hilfe. Dies erklärt sich aus der Größe der Staaten — die unmittelbare Verwaltung muß dezentralisiert erfolgen, sonst wäre der Apparat zu schwerfällig. In Form von Konferenzen zwischen State Officers, Supervisors, Lehrern, usw. wird zwischen- und innerstaatlich eine freiwillige Koordination angestrebt.

c. Die Distrikts- oder Lokalbehörden: Viele Kompetenzen sind von den Staaten «nach unten» abdelegiert worden. Damit haben die lokalen Behörden nicht nur viel Gewalt, sondern auch viel Freiheit erhalten. Die Schulverhältnisse können sich dementsprechend nicht nur von Staat zu Staat, sondern auch innerhalb eines Staates ändern. Große Freiheit soll große Fortschrittsmöglichkeiten gewähren.

Der Erziehungsrat (Board of Education — zu 90 % von den «fellow-residents» gewählt) übt auf dieser Ebene die höchste Gewalt aus. Von hier aus wird die Kontrolle ausgeübt, werden detaillierte Lehrpläne ausgearbeitet, Experimente ausgewertet und Schulreformen angestrebt. Dabei wird den örtlichen Gegebenheiten Rechnung getragen. In gewissen Fällen schaltet sich diese Behörde auch in die Lehrerweiterbildung ein. In großen Räumen (z. B. New York/City Board of Education) werden ferner eigene Forschungen gemacht, z. B.: Werden die Lehrziele erreicht? Was ist für die Curricula relevant? Warum soll man dies und jenes lernen? Über die Lokalbehörden werden auch die Beziehungen zu den Eltern gepflegt, die an vielen Schulen über die TPA (Teacher-Parents-Association) regen Anteil nehmen.

d) Allgemeine Feststellungen: Es fällt die große Uneinheitlichkeit, die starke Dezentralisation auf, die auch in Amerika zu Doppelpurigkeiten führt. So werden auf Bundes-, Staats- und Distriktebene Curriculaforschungen betrieben, oft in den gleichen Belangen. Es fiel uns auf, daß diese Stellen an

Räumen, Leuten und Mitteln immer ärmer wurden, je näher sie sich der Wirklichkeit befanden, d. h. Bundesstellen luxuriös ausgestattet sind — aber auch fernab von allen Problemen, lokale Institutionen jedoch bescheiden dotiert werden — aber mitten drin in den Problemen stecken.

In vielen solchen Büros arbeiten Leute, die nur zeitlich befristet angestellt sind. Damit will man in den Entwicklungsstellen eine «Verkalkung» vermeiden.

In jüngerer Zeit kam es zu Interventionen im Parlament, die eine stärkere Beteiligung des Bundes, vor allem eine größere Koordination verlangen.

In diesem Zusammenhang muß zum Schluß auch auf

e. die große Bedeutung des privaten Schulwesens hingewiesen werden. Selbstverständlich unterstehen auch die Privatschulen den staatlichen Grundgesetzen. Im übrigen genießen sie jedoch größte Freiheit, sind meistens besonders gut ausgestattet und selektiv. Mittels großer Schulgelder (oft viele tausend Dollar pro Jahr) wird natürlich weitgehend eine Eliteschulung betrieben.

Es werden daher auch hier Stimmen laut, die die Privilegien dieser Schulen (z. B. von Steuern befreite Zuwendungen) beschneiden möchten, um die oft eklatanten Unterschiede zwischen öffentlicher und privater Schule abzuschaffen. Würden damit alle Schulen besser? Oder schlechter? Man fürchtet eher eine allgemeine Niveausenkung. Wir können es nicht sagen, begreifen indessen, daß sich die Frage stellt.

B. Selektions- und Aufnahmeverfahren

1. High Schools (allgemein)

a. Zwar variiert die Promotions- und Selektionspraxis von Schule zu Schule. Im wesentlichen werden aber überall drei Kriterien beachtet:

1. Leistungstests (SAT = School application tests). Diese sollen eine «objektive» Beurteilung des Kandidaten ermöglichen. Mehr als 900 Institutionen publizieren solche Testreihen. Die wichtigste unter ihnen ist das «ETS Princeton» (Educational Testing Service), welches im ganzen Land Filialen unterhält. Es handelt sich auf der Unterstufe im wesentlichen um Sprach- und Rechenübungen. In guten Schulen werden 125—130 Punkte

erreicht. Da in der Unterstufe — Junior High School — die Auffächerung gering ist, lassen sich allgemeine Kriterien anwenden. In der Senior High School ist es komplizierter. Bei Schwierigkeiten und Leistungsabfall: Sommerkurse, Nachhilfestunden, Einzelrepetition.

2. Eignungstests (AT = Achievement Tests) nach Schwierigkeitsgrad (A, B, C, D, E) und Punkten. Zur Promotion braucht es 75 % der Punkte, als Empfehlung für ein College mindestens 85 %. Die Tests werden normalerweise in einer Schule während drei Stunden durchgeführt. Das Ergebnis wird für jeden Schüler in ein Dossier eingetragen. Es gibt Colleges, die auf die SAT keinen Wert legen und nur die AT berücksichtigen. Dies gilt auch für die Berufsberatung und die Studienberatung. Die Eignung steht im Vordergrund, «egoistische Gründe» wie Karriere, Verdienst, sollen nicht maßgebend sein. Die SAT haben nur komplementäre Bedeutung. Mit den AT wird meist erst ab dem 10. Schuljahr gearbeitet, d. h. beim Übergang von der Junior zur Senior High School, wo mit der Auffächerung auch die Orientierung beginnt (ca. 16. Altersjahr). Man nimmt an, daß auf dieser Altersstufe der Schüler selbst aktiv an einer Berufs- bzw. Studienwahl teilnehmen kann. Dabei soll die richtige Motivierung abgeklärt werden. Korrekturen sind zu jeder Zeit möglich. Das «EGIS» (Educational Guidance and Information System) dient diesem Zweck.

Da auf der High School-Stufe diese Tests von den einzelnen Schulen selbst ausgewertet werden, hat man wenig Kontrolle über Anwendung und Aussagewert. In Arbeitstagungen versucht man, die Lehrer mit diesen Methoden vertraut zu machen. Die hohen «Fabrikationskosten» des Testmaterials haben dazu geführt, daß man nur noch Richtlinien publiziert und die Bereitstellung des Materials den einzelnen Schulen überläßt, die es ihren Verhältnissen anpassen können. Dies gilt vor allem auch für die SAT im fremdsprachlichen Unterricht. Dadurch wird eine Kontrolle um so fragwürdiger.

Das ETS (Educational Testing Service) in Princeton versucht nun die Schulen zu unterstützen, indem es Wünsche und Anregungen entgegennimmt, ständig Verbesserungen anstrebt und neue «Batterien» bereitstellt, da sonst von manchen Lehrern auf

solche Tests hin trainiert wird. Das ETS fabriziert Tests nach Wunsch der Lehrer und Berufsberater. Es wird auch der Aussagewert kontrolliert: d. h. man vergleicht die Resultate der Tests mit dem späteren Schulerfolg. Hierauf werden die Lehrpläne kritischer Betrachtung unterzogen, desgleichen Lehr- und Lernmethoden. Die Tests sind das Ergebnis eines «teamworks»: Lehrer, Psychologen und Soziologen.

3. Nach Leistungs- und Eignungstests werden des weiteren die Charaktereigenschaften «bewertet» oder wenigstens studiert. Diese Bewertung spielt eine Rolle bis zur Universitätsauslese. Darum ist auch die außerschulische oder nebenschulische Tätigkeit (Clubs, Sport, Gesellschaft) so wichtig, weil hier Teamwork, Führereigenschaft, etc. «getestet» werden.

b. Bronx High School of Sciences (Sonderfall)

Wenn in den meisten High Schools Promotion und Selektion ähnlich vor sich gehen (Tests und Leistungszeugnisse in Form von «Credits» und «Units» («Credits» = Noten in Buchstaben ausgedrückt; «Units» = Semesterstunden), so gibt es doch Schulen, die besonders streng sind. Die Bronx High School of Sciences ist — wie der Name schon sagt — spezialisiert, etwa einem Typ C-Gymnasium und Technikum vergleichbar. Solche Schulen sollen den technisch-wissenschaftlichen Nachwuchs sicherstellen.

Hier einige Angaben über diese Schulen:

1. Zulassung

Angaben aufgrund einer Aufnahmeprüfung, die sich auf intelligentes Lesen und wissenschaftliche Tests stützt: Es soll festgestellt werden, wie es mit der Begriffsklarheit und der Fähigkeit zur Formulierung eines wissenschaftlichen Tatbestandes steht. Ausgebaut sind die mathematischen Tests, die sich auf das 8. und 9. Schuljahr abstützen (13- bis 14jährige Schüler). Nur 20 bis 25 % der angemeldeten Schüler bestehen die Aufnahmeprüfung. Man hält die Schülerzahl bewußt klein.

2. Schülerbetrieb

a. Es wird unterschieden zwischen Grundkursen, die für alle obligatorisch sind (Mathematik, Physik, Chemie, Biologie) und Kursen für Fortgeschrittene (Wahlfächer, Ni-

veauunterricht). Die Sonderkurse schaffen eine bessere Ausgangssituation für Berufs- und Studienwahl. Jedes Jahr wird selektiert, wobei der Ausfall gering ist: 10 %. Die Schuldauer beträgt vier Jahre (in Einzelfällen nur drei Jahre).

b. Für die 3000 Schüler stehen 165 Lehrer zur Verfügung. Team-teaching, wo 2—3 Professoren kleine Schülergruppen unterrichten, ist häufig. Die außer- oder nebenschulische Tätigkeit (Schülerwettbewerbe, Clubs) wird teils in die Schularbeit eingebaut, teils individuell gestaltet.

Gruppenarbeit spielt daher auch bei den Schülern eine große Rolle. Diese Arbeit wird global bewertet, jeder Schüler erhält die gleiche Zahl «Credits».

c. Die Lehrer werden in Abendkursen weitergebildet. Diese Klassen sind auch für Erwachsene (Eltern!) bestimmt.

d. Es wird versucht, eine Schülermitverwaltung (Advisory Council) 5 Lehrer, 5 Eltern, 5 Schüler und Elternmitarbeit in den Schulbetrieb einzubauen.

Schülerzeitungen (Vorzensur: Anstand, kein Aufruf zur Insubordination, keine beleidigenden Ausdrücke gegenüber Lehrern) liegen auf.

Es gibt einen Freizeitraum (Auditorium), in dem gesprochen und herumgegangen werden darf, sowie einen Arbeitsraum (Bibliothek), in dem Silentium herrscht.

Der Advisory Council versammelt sich jeden Freitag und berät den Rektor.

e. Spezialkurse über soziologische Probleme sind neuerdings eingeführt, die als Wahlfach auf großes Interesse stießen.

f. Kein Schulgeld.

3. Selektion

Wir sagten schon, daß der Ausfall gering ist. Die Bewertung geschieht wie in den anderen High Schools (Credit = Note in Buchstaben ausgedrückt; Units = Semesterstunden), ist aber sehr streng. Diese Strenge ist kompensiert durch kleine Klassen, individuelle Beratung und Förderung.

Von der Bronx High School ist der Sprung in das College leicht. Manchmal wird sogar ein Jahr übersprungen.

Diese Schule mutet «europäisch» an. Durch ihre Strenge in der Auswahl wird die Arbeitsintensität erhöht.

2. Colleges und Universitäten

Hier vorerst einige Auskünfte bestimmter Colleges und Universitäten:

a. John Hopkins (Medial School), Baltimore.
Aufnahmeverfahren:

1. Interview mit dem Vertrauensmann.
2. Einladung an die Universität, Mittagessen mit einem Professor, Führung durch die Universität, Fragen über Interessen und Fragen des Studenten über die Forschung, gegenseitiges anregendes Gespräch.

Jeder Hochschullehrer hat die Pflicht, sich der Studenten anzunehmen.

3. Admission committee: Besprechung erfolgt sehr genau, kritisch und sorgfältig.

4. Jeder Schüler der High School wird jedes Jahr, ohne daß er es merkt, getestet, wobei das Resultat in die «files» eingetragen wird, die aber geheim bleiben. Je nach Bedarf, z. B. bei Anfragen von Seiten der Universität, werden sie bekanntgegeben. Sie spielen bei der Bewerbung eine nicht unbedeutende Rolle. Bei der Bewerbung um einen Platz an der Universität zählt nicht nur das Wissen, es werden auch Betragen, Verhalten gegen Vorgesetzte und Kameraden bei Spiel und Sport überprüft. Alle Beobachtungen, die im Laufe der High School-Zeit gemacht wurden, werden bei der Anmeldung an die Hochschule mit berücksichtigt.

b. Massachusetts Institute of Technology (MIT), Cambridge

Aufnahmeverfahren:

1. Curriculum geschrieben vom Kandidaten.
2. Urteil des guidance counselor von der High School zugestellt.
3. Interview, persönlich mit dem Studenten, wenn er sich vorstellt.

4. College Entrance examination board (CEEB). Jedes Jahr ca. 950 Neueintretende: 85 % werden angenommen, 15 % Ausfälle, 7500 Studenten, von denen 3800 «undergraduates» und 3700 «graduates». Schulgeld: 2500 Dollar.

c. Yale University, New Haven

Aufnahmeverfahren:

1. Application, eigene Anmeldung.
2. Empfehlung vom Rektor und zwei Lehrern der High-School.
3. Persönliches Interview. Das beste System ist noch nicht gefunden. Es kommt darauf an, wieviel Gewicht man den einzelnen Punkten beimißt.

4. College entrance examination board: Findet gute Schüler nicht nur aus der Schicht der Akademiker dank dem «Medical College entrance examination test».

Jeder Student hat sein Dossier, in dem alle Arbeiten eingetragen sind.

d. Princeton University, Princeton

Aufnahmeverfahren:

1. Aufnahmegerüsts.
2. Zwei Lehrerurteile von der High School.
3. Vertrauensleute. Deren Aussagen betreffen: 1. Schularbeit, 2. Rang in der Schule und 3. Urteil des «Counselors». Es kommt auch auf den Ruf der Schule an. Wenn sie einen guten Ruf genießt, dann wird mehr Wert auf die Noten gelegt, wenn nicht, dann mehr auf den Rang und die Beratung. Die persönliche Anmeldung wird beurteilt nach: 1. Lehrerurteil, 2. nach dem eigenen Curriculum und 3. nach den «extracurriculum activities», Sport, Kameradschaft, spezielle Begabung, charakterliche Eigenschaften.

Anmerkung:

Wir sehen hier ähnliche Verfahren wie in der High School — nun im selektiven Sinne, nicht nur betreffend Promotion oder Berufs- und Studienberatung.

Allgemein hat man jedoch den Eindruck, daß die menschliche Bewertung viel mehr im Vordergrund steht als bei uns, wo die intellektuelle Leistung alles besagt. Es ist aber klar, daß es hierfür Zeit und große Erfahrung braucht. Auch in den USA hat man — wie Fachleute sagen — das beste System noch nicht gefunden.

In allen Colleges und Universitäten spielt sich der Ausleseprozeß aber ähnlich ab, es werden nur die Kriterien verschieden gewichtet.

Schlußbetrachtungen

Es dürfen hier wohl einmal einige «quantitative Aspekte» der Selektion klargestellt werden.

In vielen Diskussionen hört man, daß in den USA 65 bis 80 % die High School (18 Jahre) vollenden, 30 % das College mit Erfolg durchlaufen und ca. 15 % an die Universität gehen.

Es muß festgehalten werden, daß an der High School praktisch nicht selektiert wird, sondern nur überwacht, beraten, ausgebildet (guidance information system), und daß gerade auf der Oberstufe theoretische und praktische Kurse (Studium, Lehre, kulturelle, sportliche, gesellschaftliche Tätigkeit) nebeneinander bestehen, so daß eigentlich jeder hineinpaßt (Ausnahme: Bronx High School of Sciences).

Das College trifft die erste Auslese, aber auch hier verschieden streng und auch hier gehen Studium und berufliche Ausbildungsgänge nebeneinander her (z. B. Lehrerbildung, Sekretärinnenschulen, «nursery schools», etc.).

Selbst in der Universität finden wir Kurse, die bei uns höhere Fachschulen vermitteln. So sagt daher James B. Conant in einem Artikel über die «Comprehensive High School» (in: *Talks on American Education*, New York, Teachers College, Columbia University, 1962, p. 24—55), daß nach europäischen Maßstäben berechnet in den USA nur ca. 6 % einer Altersgruppe an eine Universität gehe. Diese Zahl mag sich seit 1962 nach oben verschoben haben, gemahnt aber doch zur Vorsicht in der Auslegung von z. B. OECD-Statistiken, etc. Die oben erwähnten 15 % sind also sicher zu hochgegriffen.

Da das amerikanische Schulwesen sehr utilitaristisch motiviert ist (Amerikanisierung, Sozialisierung, Orientierung), überwiegt die «guidance» bis zur Universität hinaus gegenüber der «selection». Schulen sehr verschiedener Qualität lassen ja immer wieder «Schulerfolge» erzielen. Es werden auch hier keine Wunder gewirkt.

Trotzdem kann man sich in diesem Zusammenhang einige Fragen stellen: Sollten unsere Bewertungs- und Selektionsverfahren nicht «vermenschlicht» werden? Wäre durch mehr Flexibilität, d. h. durch Wahlfächer, Niveakurse, Übertrittserleichterungen, nicht der Schulerfolg zu steigern? Ist nicht der Zugang zu den Fakultäten individueller zu gestalten? Muß an einer allgemeinen Hochschulreife — was ja nicht dasselbe ist wie Allgemeinbildung — festgehalten werden? Hier liegen in den USA Beispiele vor, die uns neue Wege finden lassen.